

Weitblicker

Das Mitgliedermagazin der OSTLAND Wohnungsgenossenschaft

Flucht und Integration vor 70 Jahren:

Alte Heimat,
neues Heim

S. 04

Raum für Flüchtlinge:

Wohnungen schaffen
– Akzeptanz schaffen

S. 08

Rund um den Küchengarten:

Linden im
Strahl der Zeit

S. 12



Gel(i)ebte Nachbarschaft

Die Gewinner des Fotowettbewerbs sind gewählt



Inhalt

03 Vorwort

SPEZIAL 04 *Flucht und Integration vor 70 Jahren*
Alte Heimat, neues Heim

06 *Ein neues Zuhause bei der OSTLAND*
Schritt für Schritt ankommen

08 *Raum für Flüchtlinge*
Wohnungen schaffen – Akzeptanz schaffen

UNTERWEGS 10 *Leidenschaft trifft Menschlichkeit*
Mehr als nur ein Spiel

11 *Gemeinsame Sprache: Musik*
Hier wird getrommelt

OSTBRISE 12 *Rund um den Küchengarten*
Linden im Strahl der Zeit

ZUHAUSE 14 *Fotowettbewerb: Gewinner sind ermittelt*
Scharfgestellt: Nachbarschaft im Fokus

OSTLAND 16 *Es wurde gewählt*
Aktiv für Sie und die OSTLAND

ZUHAUSE 17 *Hauptsache, natürlich*
Von Geburt an bei der OSTLAND

DIES & DAS 18 Sperrmüll einfach abholen lassen
Sicher bei Dunkelheit

19 Auf die Zukunft
Zehn Jahre gemeinschaftliches Wohnen in Linden
Herzlichen Glückwunsch

20 Technischer Notdienst

IMPRESSUM Herausgeber: OSTLAND Wohnungsgenossenschaft eG, Stephanusstraße 58,
30449 Hannover, Telefon 0511 94994-0, www.ostland.de, V.i.S.d.P.: Andreas Wahl
Redaktion: Mirella Mikolajewska
Texte: Julia Osterwald, OSTLAND
Fotos: Dirk Hasse, OSTLAND, Bundesarchiv Bild 146-1985-021-09,
Historisches Museum Hannover, fotolia
Gestaltung: OELFELD MediaDesign, Braunschweig
Druck: Unger & Pauselius Ihre Druckerei GmbH, Hameln
Erscheinungsweise: 3x jährlich (Auflage: 3 500)



Liebe Leserinnen und Leser,

mein Name ist Funda Schuster, ich bin 44 Jahre alt, verheiratet, habe eine zweijährige Tochter und arbeite als Architektin. Seit Kurzem engagiere ich mich im Aufsichtsrat der OSTLAND – und bin grundsätzlich ein interessierter, manchmal auch rebellischer Mensch, der hofft, in seinem Leben etwas bewegen zu können. Besonders am Herzen liegt mir das Thema „Integration“, weil es mich als Kind aus der Türkei immigrierter Eltern schon immer begleitet. Wenn ich deshalb heute erlebe, wie die Flüchtlinge teilweise behandelt werden, die nach Europa kommen, fühle ich mich betroffen und an meine Kindheit erinnert. Und seit ich selber ein Kind habe, fühle ich mich noch verantwortlicher, etwas dafür zu tun, dass Menschen anderer Herkunft in Europa und Deutschland integriert werden.

Ich habe nie verstanden, warum Menschen Vorurteile haben. Mir ist die Herkunft egal, manchmal vergesse ich sogar selber, dass ich hier als fremd angesehen werde. Dann laufe ich durch die Straßen und merke plötzlich, dass die Leute mich komisch ansehen. Erst dann fällt mir wieder ein: „Natürlich, die schwarzen Haare.“ Und ich erschrecke darüber. Immer wieder. Ich habe mich mein Leben lang nirgendwo zuhause gefühlt, das ist das Schicksal meiner Generation. Ich sage deshalb immer, ich sei multikulturell, und empfinde das als etwas Positives.

Aber jetzt habe ich Angst. In dem Land, in dem ich mich eigentlich wohlfühle. Ich empfinde die Leute, die sagen „Ausländer, Flüchtlinge raus“, als Bedrohung. Ich lese viel, informiere mich im Internet und in bestimmten Foren, ich spreche mich gegen Nazis aus. Ich wünsche mir,

dass sich etwas verändert. Ich habe meinem Kind einen deutschen Namen gegeben, bewusst, in der Hoffnung, dass es später nicht den gleichen Vorurteilen ausgesetzt ist, wie ich es mein Leben lang war. Ich finde, jeder muss und kann etwas tun, damit wir als Gesellschaft zusammenwachsen. Man muss die Flüchtlinge, die herkommen, an der Hand nehmen, muss Orte der Integration schaffen – ob im Sportverein, in der Nachbarschaft oder über die Musik und die Kultur als verbindende Elemente, so wie es die Beispiele in diesem Heft zeigen.

Jeder kann etwas tun, damit wir als Gesellschaft zusammenwachsen.

Ich hoffe, dass ich als Frau mit Migrationshintergrund im OSTLAND-Aufsichtsrat ein Zeichen setzen kann. Die Frauen und Männer meiner Generation können nicht oft genug zeigen: Schaut her, wir sind integriert. Wir müssen unserer Generation ein Gesicht geben. Deswegen habe ich sofort zugesagt, als man mich für den Aufsichtsrat vorgeschlagen hat. Ich hoffe, dass ich ein paar Menschen zum Umdenken bewegen kann, etwas bewirken kann.

Ihre Funda Schuster



Walheide Jungklaas hat ihr Zuhause aufgeben müssen, aber auch ein neues gefunden.

Flucht und Integration vor 70 Jahren: OSTLAND-Mieter erinnern sich

Alte Heimat, neues Heim

Für Walheide Jungklaas ist der Begriff „Heimat“ untrennbar verbunden mit dem Begriff „Verlust“. Verloren, aber noch immer mit einem starken Gefühl verbunden ist das hinterpommersche Hohenstein, in dem sie mit Vater, Mutter, Schwester und zwei Brüdern lebt, bis ihr Vater stirbt und die Mutter mit ihren Kindern zu den Großeltern ins ostpreußische Königsberg zieht.

Zu Ostpreußen entwickelt die junge Walheide eine große Liebe, fühlt sich heimisch – bis die damals 21-jährige 1945 mit Mutter und Schwester vor der nahenden Roten Armee fliehen muss, nachts, bei 30 Grad Kälte, sich mit einem Minenräumboot bei Windstärke 11 über die Ostsee bis zu einer Tante ins Weserbergland durchschlägt. Hier findet sie für vier Jahre weitgehende Kontinuität und Normalität, schafft sich eine neue Existenz mit ihrem Mann, der 1949 eine Arbeit in Hannover findet: zunächst in einer Hinterhofwohnung in Vahrenwald, dann, ab 1951, als eine der ersten Mieterinnen der OSTLAND in einem unfertigen Haus in der Lindener Röttgerstraße. Nicht komfortabel, aber es muss gehen, denn die Wohnungsnot ist groß.

Daran erinnern sich auch Helga und Horst Nietfeld. Sie wohnen seit mittlerweile 50 Jahren in einer OSTLAND-Wohnung in der Lindener Lüdenstraße. „So viele suchten damals eine Wohnung, viele Einheimische, die vielen Flüchtlinge.“ Das Ehepaar hat Glück: Horst Nietfeld verdingt sich bei der OSTLAND als Handwerker und bekommt eine Art Dienstwohnung angeboten. „Aber wir mussten verheiratet sein, sonst hätten wir nicht einziehen dürfen“, erzählt das Ehepaar. Also heiraten die beiden. Und geben vor, dass Helga Nietfeld schwanger ist. „Sonst hätten uns drei Zimmer nicht zugestanden.“ Später, mit zwei Kindern, ist es eher eng auf knapp 50 Quadratmetern. „Aber es geht alles, wenn man will“, erinnern sich beide gerne an eine glückliche Zeit zu viert auf engem Raum.



Glücklich zu viert auf engem Raum: Helga und Horst Nietfeld.

Für Walheide Jungklaas ist es eine beschwerliche Zeit: das Leben mit Mann, zwei Kindern, der Schwiegermutter und deren Mutter auf 51 Quadratmetern. Dennoch ist ihr immer klar: „Ich hatte Glück im Unglück.“ Denn die heute 92-Jährige sieht auch, wie andere Flüchtlinge leben: auf dem Mühlenberg zu Massen in Baracken hausend, in Erdbunkern in Empelde und unter armseligen Bedingungen in Ställen und Abstellkammern auf den Dörfern untergebracht. Sie bekommt mit, wie man sich dort an den Städtern und Flüchtlingen bereichert, indem man ihnen wertvolle Schmuckstücke für einen Sack Kartoffeln abnimmt. Auch Walheide Jungklaas stößt oft auf wenig Gegenliebe: „Viele Leute hatten kein Verständnis dafür, dass wir geflohen waren.“ Aber dadurch, dass, wo immer Walheide Jungklaas nach ihrer Flucht hinkommt, schon Verwandte leben, gelingt es ihr und ihrer Familie vergleichsweise gut, sich zu integrieren.

Und heute kann sich die schlanke, mädchenhafte Frau ein Leben ohne Linden nicht mehr vorstellen. „Heimat“ bedeutet ihr die von ihr selbst gezogene und von ihren Kindern gepflanzte Kastanie im Hof. Sie erinnert sie an Königsberg, wo von Heim und Hof heute nichts mehr übrig ist. Bis auf einen alten Kastanienbaum.



Flüchtlinge 1945 – in Richtung Westen bewegen sich die zahllosen Flüchtlinge.

Ein neues Zuhause bei der OSTLAND

Schritt für Schritt ankommen

Eine alltägliche Situation: Ein Schulbus hält vor dem Haus, ein junges Mädchen steigt aus. Fröhlich läuft sie die Treppe nach oben, berichtet der Nachbarin kurz, wie es in der Schule gewesen ist, „Schön!“, und läuft dann durch die geöffnete Wohnungstür nachhause. Für Farah Idriss, das junge Mädchen, und ihre Familie ist diese Art der Normalität neu.

Familie Idriss kommt aus Syrien. Vor zwei Jahren sind Vater Osman, Mutter Khalad und die beiden Kinder Farah (13) und Ahmad (15) vor dem Terror und der Gewalt in ihrer Heimat geflüchtet, auf der Suche nach einem Ort, an dem sie sich sicher fühlen können. Einem Ort, an dem es „ruhig ist“, wie Khalad Idriss immer wieder sagt. „Hier ist es leise“, sagt sie auch, wertschätzend. Nach den Erfahrungen im krisengebeutelten Syrien, der immer präsenten Angst um das eigene Leben und das ihrer Kinder ist es das, was die junge Frau an Deutschland am meisten schätzt.

Khalad Idriss versteht gut und spricht ein wenig Deutsch, das Fernsehen hilft ihr dabei, ihren Wortschatz zu erweitern – so lange, bis der Deutschkurs beginnt, ein Integrationskurs an der Volkshochschule, den sie und ihr Mann Osman besuchen müssen. Denn die Sprache, darin ist sich die ganze Familie einig, ist die größte Hürde, um im neuen Land Fuß fassen zu können. Gleichzeitig ist sie eine Chance. Ahmad hat diese Erfahrung gemacht. Der 15-Jährige erinnert sich gut an die ersten Tage und Monate in Deutschland, in denen er kaum ein Wort von dem verstand, was die Leute sagten. „Das war schlimm“, sagt



Möchte sich in Deutschland eine Zukunft aufbauen: Familie Idriss.



Hausobmann Jörg Pläge ist hilfsbereit, wo er kann.

er. Aber Ahmad hat schnell Deutsch gelernt: in der Schule und dank der Integrationslotsin, die Familie Idriss und andere arabischsprachige Familien bei (all-)täglichen Hürden und Problemen begleitet. Sie ist ehrenamtlich, über die Volkshochschule vermittelt, für die Stadt tätig. „Gerade am Anfang war sie eine große Hilfe“, sagt Ahmad. Auch die Nachbarn halfen der Familie, wo sie konnten. Das Ehepaar Pläge von gegenüber beispielsweise. „Wenn es Kleinigkeiten sind, die ich als Hausobmann erledigen kann, helfe ich“, sagt Jörg Pläge. „Dafür revanchiert sich die Familie dann schon mal mit Plätzchen. Aber oft unterhalten meine Frau und ich uns auch einfach nur mit den Kindern.“

Geholfen hat auch, dass die Familie schnell eine Bleibe fand: In einer OSTLAND-Wohnung im Barsinghausener Stadtteil Egestorf. Dort, in zwei ihrer Häuser, hat die OSTLAND der Stadt Barsinghausen Wohnungen zur Ver-

fügung gestellt, um diese an Flüchtlinge zu vergeben. Die städtischen Sozialarbeiter begleiten und unterstützen die Bewohner dann so lange, bis sie eine Aufenthaltserlaubnis haben, arbeiten und sich selber eine Wohnung suchen können – und müssen, denn die städtischen Wohnungen sind lediglich eine Übergangslösung. Für Familie Idriss dennoch ein Glücksfall: „Wir hatten endlich wieder eine Art Zuhause“, sagt Ahmad. Er und seine Schwester Farah wurden eingeschult, die beiden Kinder knüpften Freundschaften. Auch das: ein Stück Normalität, ein Stück Ankommen. Inzwischen planen die beiden sogar ihre Zukunft. Ahmad, der zurzeit die Berufsbildende Schule in Springe besucht, möchte sein Abitur machen, Arzt werden. Die 13-jährige Farah ist noch unentschieden. „Lehrerin möchte sie werden“, sagen ihre Mutter und ihr Bruder spontan fast einstimmig. Aber Farah protestiert lachend: „Nein, das war gestern.“

Ahmad ist seiner Mutter eine große Hilfe, dolmetscht für sie bei Arztbesuchen, beim Einkauf – so lange, bis sie diese Dinge selber erledigen kann, weil sie die Sprache beherrscht. Und das möchten Khalad Idriss und ihr Mann Osman möglichst schnell, denn sie wollen beide in ihren gelernten Berufen arbeiten: als Friseurin und Bäcker. Einen Schritt in die Selbstständigkeit haben sie bereits geschafft: Sie haben sich eine eigene Wohnung gesucht – und sie gefunden. Fast zwei Jahre hat es gedauert. Ein kleiner Schritt auf einem langen Weg.

Drei Fragen an Andrea Dräger, Sozialarbeiterin bei der Stadt Barsinghausen

Was hilft den Flüchtlingen Ihrer Meinung nach am meisten dabei, sich zu integrieren?

Immer noch an erster Stelle das Erlernen der deutschen Sprache. Der Zugang zum öffentlichen Leben, z. B. über Vereine. Die Vermittlung von Alltagslichkeit ist ganz wichtig, um den Migrantinnen und Migranten das Gefühl von „nicht fremd sein“ zu vermitteln.

Wie können Nachbarn, aber auch Menschen generell, sinnvoll helfen?

Indem sie die Zugewanderten als Teil dieser Gesellschaft sehen und sie so behandeln. Indem sie erkennen, dass wir in unserer überalterten Gesellschaft Zuwanderung brauchen. Die Einbeziehung in das ganz normale nachbarschaftliche Leben. Unterstützung bei ganz banalen Dingen, wie Mülltrennung oder Umgang mit Ressourcen wie Energie.

Wie wichtig sind Partner wie Wohnungsgenossenschaften, die ihre Unterstützung anbieten?

Solche Partner, die mitten in der Gesellschaft Wohnraum für Asylsuchende schaffen, sind sehr wichtig. Weil so keine Ghettos entstehen. Migranten leben unter „Einheimischen“. Dies ist natürlich gerade bei Wohnungsgenossenschaften oder -genossenschaften noch stärker gegeben als bei einzelnen Häusern auf dem privaten Wohnungsmarkt.



Raum für Flüchtlinge

Wohnungen schaffen – Akzeptanz schaffen

Wohin mit den vielen Flüchtlingen? OSTLAND-Vorstandsmitglied Andreas Wahl und Michael Heesch, Fachbereichsleiter Wohnen und Stadtentwicklung der Stadt Hannover, haben Antworten auf diese Frage – jetzt und für die Zukunft.

Herr Heesch, Städte und Kommunen haben die Pflicht, Asylsuchende mit Unterkünften zu versorgen. Wie setzen Sie diese Aufgabe in Hannover um?

Michael Heesch: Wir haben Mehrfamilienhäuser, in denen wir ausschließlich Flüchtlinge unterbringen können. Angesichts der großen Zahlen derzeit bilden Gemeinschaftsunterkünfte von angemieteten Hotels oder Büroobjekten bis hin zu Turn-, Gewerbe- und Messehallen den Schwerpunkt. Aber optimal wäre, wenn die Menschen, die zu uns kommen, möglichst bald eine feste Unterkunft haben könnten. Nur: Dazu müssen Wohnungen erst einmal gebaut werden. Denn die Wohnungssituation ist so schon schwierig, auch ohne Flüchtlinge.

Herr Wahl, was können Wohnungsgenossenschaften beitragen?

Andreas Wahl: Wir können Wohnungen zur Verfügung stellen, wie wir es in Barsinghausen und Burgdorf bereits tun. Aber wir sind auch offen für mehr – für schnelle, auch unkonventionelle Lösungen, wenn sich ein gemeinsam gangbarer Weg dafür findet. Die OSTLAND ist von Flüchtlingen gegründet worden, in einer anderen Flüchtlingszeit und aus einer anderen Wohnungsnot heraus, aber aus ähnlichen Beweggründen. Dieser Tradition, sozialen Wohnraum mit sozial ausgewogenen Quartieren in Hannover und in der Region zu schaffen, fühlen wir uns verpflichtet.

Heesch: Wichtig wäre, diesen Menschen auch dann Wohnungen zu geben, wenn sie im Asylverfahren anerkannt sind oder eine andere Form von Bleiberecht haben und hier arbeiten und ein normales Leben führen wollen. Damit diese Menschen eine Akzeptanz erhalten, so wie man sie vor Jahrzehnten den Gastarbeitern entgegengebracht hat. Das ist eine noch zu lösende Aufgabe.



Michael Heesch: „Wohnungen sind eine Investition in die Zukunft.“

Wie beurteilen Sie die Forderungen, bauliche Standards und bauordnungsrechtliche Vorschriften nicht zu erhöhen oder bestehende gar der aktuellen (Not-)Lage anzupassen, damit schneller mehr gebaut werden kann?

Heesch: Ich halte nichts davon, wenn man für Flüchtlingsunterkünfte andere Standards formuliert als für das allgemeine Wohnen. Worüber man viel eher nachdenken

Wie gehen Sie mit Ressentiments und Konflikten um?

Heesch: Dort, wo wir Wohnungen oder ganze Häuser als Wohnprojekte anmieten, gibt es Ansprechpartner vor Ort. Wenn wir Gemeinschaftsunterkünfte oder Notunterkünfte planen wie jetzt, tauschen wir uns vorher in Nachbarschaftsversammlungen aus. Wenn es dann trotzdem zu Unstimmigkeiten kommt, sind wir in der Verwaltung oder die Betreuer vor Ort Ansprechpartner.

Herr Wahl, welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Wahl: Bisher durchweg gute. Wir haben im Vorfeld die Bewohner der betreffenden Häuser informiert, haben die Kommunen sehr stark eingebunden, als Ansprechpartner Verantwortung zu übernehmen und sich zu kümmern. Das hat gut funktioniert. Auch wir sind anfangs auf Vorbehalte aus Unwissenheit gestoßen, aber die haben sich immer schnell wieder aufgelöst. Ich denke, heute kann man guten Gewissens sagen: Die Flüchtlinge, die in unseren Häusern wohnen, sind nette Nachbarn.

Was passiert mit den Flüchtlingsheimen, wenn sie nicht mehr gebraucht werden?

Heesch: Entweder sind die Gebäude von vornherein so angelegt, dass sie als ganz normale Wohnungen genutzt werden oder anderen Bedarfsträgern wie Studenten und Obdachlosen zur Verfügung stehen können. Einige gehen zurück in ihre ursprüngliche Nutzung, andere verschwinden aus der Landschaft.

Herr Wahl, was wünschen Sie sich von Herrn Heesch in seiner Funktion als Fachbereichsleiter Wohnen bzw. von der Stadtverwaltung im Allgemeinen?

Wahl: Dass die Bauauflagen und -verfahren flexibilisiert und vereinfacht werden. Wer bauen will, muss sich auf lange Wartezeiten einstellen, muss tausend Dinge beachten. So ist es fast unmöglich, zu schnellen Lösungen zu kommen, die wir gerade auch in der jetzigen Situation dringend brauchen. Eine Lockerung wäre sicherlich für viele ein Anreiz, mehr zu tun. Wir zumindest sind zu vielem bereit.

Und Sie, Herr Heesch, was wünschen Sie sich für die Zukunft, auch von Herrn Wahl in seiner Funktion als Vertreter einer Wohnungsgenossenschaft?

Heesch: Dass Wohnungen gebaut werden. Ich glaube, dass das nach wie vor eine Investition in die Zukunft ist – und die langlebigste im Moment. Schwimmbäder, Bürobauten oder Einkaufszentren sind nach 25 Jahren wieder weg. Aber Wohnhäuser stehen und stehen und stehen.

müsste, ist, wie man Wohnungsgrößen je nach Situation verändern und anpassen kann und wie man Flüchtlingsunterkünfte so gestaltet, dass sie von außen nicht sofort als solche erkennbar sind. Der Kronsberg ist ein gutes Beispiel dafür, dass so etwas funktioniert – und ein Beispiel, das auch zeigt, wie wichtig es ist, auf die Nachbarschaft einzugehen. Denn dann mindert man schon ganz viele Ressentiments und die Gartenzaunpolemik.



Auf dem Platz zählt das Spiel.



Mannschaft und Einheit: die Herren des LSV Alexandria.

Leidenschaft trifft Menschlichkeit

Mehr als nur ein Spiel

Fußball verbindet: Für Trainer und Spieler des LSV Alexandria im Lindener Süden ist das mehr als ein Lippenbekenntnis. Sie leben den Fußball, und sie leben Solidarität und Gemeinschaft. Ländergrenzen und ethnische Konflikte sind für sie kein Thema.

Es macht Spaß, Esmat beim Spielen zuzusehen: Leichtfüßig, mit federnden Schritten, läuft er über den Trainingsplatz an der Lindener Stammestraße, elegant und gezielt kickt er den Ball zum Mitspieler und ins Tor. Er wirkt gelöst, lächelt viel. Schon in seiner Heimat, dem Sudan, hat der 20-Jährige gerne, gut und hochklassig Fußball gespielt. Aber die anhaltenden Unruhen in dem mittlerweile so zerrissenen Land zwingen ihn zur Flucht. Seit 20 Monaten ist Esmat in Hannover, wohnt in einem Flüchtlingsheim in Linden. Seine Familie musste er zurücklassen, auf den Fußball wollte der junge Mann nicht auch noch

verzichten.

Ein Mitbewohner erzählte ihm, beim LSV Alexandria werde er mit offenen Armen empfangen. Esmat kam zum Probetraining – und blieb. „Der LSV ist jetzt meine Familie“, sagt er. „Wenn ich Probleme habe, weiß ich, dass die Leute hier mir helfen.“

Für die Trainer René Alpar und Claude Naumburger ist Hilfe auch jenseits des Platzes eine Selbstverständlichkeit – bei Behördengängen oder der Vermittlung eines Deutschkurses. „Die Spieler sind nicht nur Spieler“, sagt Naumburger. „Sie sind Familie, Freunde.“ Und der Fußball ist die sie alle verbindende Leidenschaft. Naumburger und Alpar spielten und spielen selber aktiv. Sie sind dem LSV sehr verbunden, in Linden verwurzelt. Das Engagement für Verein und Spieler, das Trainingsangebot an das Flüchtlingsheim in der Stammestraße sind für sie auch eine Form, den bunten und vielfältigen Charakter des Stadtteils mitzutragen und auf eigene Art und Weise umzusetzen. Für sie und die Kicker untereinander spielen Nationalitäten keine Rolle. „Für uns zählt der Mensch“, sagt Naumburger. Dass das nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, beweist die Mannschaft: Hier spielen Türken, Rumänen, Spieler von der Elfenbeinküste, aus Ghana und dem Sudan zusammen. „Sie sprechen eine Sprache: Fußball“, sagt Naumburger. „Das verbindet.“

Der LSV Alexandria

1903 gründeten sieben Hanomag-Arbeiter in einer Lindener Kneipe den LSV Alexandria als Fußball- und Rugbyverein. Im Zuge der Gleichschaltung durch die Nazis wurden die „Alexer“ in den 30er Jahren in die Hanomag-Betriebssportgruppe eingegliedert, das Vereinsgelände faktisch enteignet. 1950 riefen die Vereinsväter einen neuen Fußballverein ins Leben, der Ende der 50er Jahre seine heutige Heimat fand: das Gelände an der Ihme nahe der Stadionbrücke. Heute hat der Verein etwa 200 Mitglieder und eine engagierte und vielversprechende Herren-Mannschaft. Eine Jugendsparte befindet sich im Aufbau.

www.lsvalexandria.de

Werbepartner: OSTLAND und der LSV Alexandria

Beide sind in Linden verwurzelt, prägen den Stadtteil und seine Geschichte: Die OSTLAND und der LSV Alexandria haben viel gemeinsam. Entsprechend leicht fiel auf Seiten der Wohnungsgenossenschaft die Entscheidung, den LSV Alexandria als Werbepartner finanziell zu unterstützen. „Es ist ganz in unserem Sinne, was der LSV Alexandria für Linden und für die Integration von Flüchtlingen tut“, betont OSTLAND-Mitarbeiterin Mirella Mikolajewska. „Gerade in diesen Tagen ist Solidarität so wichtig. Das honorieren und fördern wir gerne.“

Hier wird getrommelt



Ein frei stehendes Musikinstrument in einem Raum voller Menschen entwickelt seinen ganz eigenen Sog. Man muss nicht lange warten und schon lockt es den ersten Neugierigen, ein paar Saiten anzuschlagen, ein paar Tasten zu drücken – dem Instrument ein paar Töne zu entlocken.

Heute stehen Bongos im Mittelpunkt des Interesses. Auf einem Tisch im ehemaligen Schulzentrum in Ahlem, das seit Mitte 2014 als Flüchtlingsunterkunft genutzt wird, stehen sie zunächst nur neugierig aus der Ferne beäugt und warten auf Spieler. Einmal im Monat treffen sich im „Worldcafé“ Bewohner und ehrenamtliche Freiwillige zum gegenseitigen Austausch. In der großen Eingangshalle der Schule tummeln sich Erwachsene und Kinder unterschiedlichster Nationalitäten. Einer von ihnen traut sich schließlich: Tesfazghi. Vorsichtig entlockt der junge Mann den Bongos ein paar Töne, erzählt, dass sie in seiner Heimat Eritrea über der Schulter getragen und unter den Arm geklemmt gespielt werden. „Drums“ sagt man dort im Allgemeinen zu ihnen. Simone Beer, Leiterin des Kulturpalastes Linden, hat die Instrumente heute mitgebracht, um für ein neues Projekt zu werben: In zehn Workshops bringen seit November Flüchtlinge musikbegeisterten Hannoveranern das Spielen bei. „Wir wollen erreichen, dass über die Musik ein Austausch der unterschiedlichen Kulturen, auch Musikkulturen, stattfindet“, sagt Simone Beer. Auch deshalb sollen im Anschluss an die Workshops die Sessions unter der Leitung eines Freiwilligen aus der

Gruppe selbstständig weitergeführt werden. Der Kulturpalast stellt den Raum zur Verfügung – und die Instrumente: zehn Kongas, gesponsert von der OSTLAND. „Der Kulturpalast leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass das bunte, multikulturelle Linden zusammenwächst. Dieses Engagement möchten wir unterstützen“, sagt Mirella Mikolajewska, Leiterin Marketing und Projektmanagement bei der OSTLAND.

Es ist das dritte Projekt, das Simone Beer und der Kulturpalast Linden gemeinsam mit dem Flüchtlingsheim in Ahlem umsetzen. Im vergangenen Jahr erst gründeten sie in Zusammenarbeit mit der Musikhochschule Hannover einen Chor und studierten Lieder ein, die sie anschließend öffentlich aufführten, wie etwa zur Fertigstellung des umgebauten Tramplatzes am 9. Mai 2015. Ein großer Erfolg für die Kooperationspartner – und eine sehr fordernde, aber schöne Erfahrung für die beteiligten Flüchtlinge. „Daran wollen wir anknüpfen“, sagt Beer. Wenn man sich die fröhlich auf den Bongos trommelnden Kinder und wenigen mutigen Erwachsenen im Flüchtlingsheim Ahlem heute so ansieht, scheint die positive Erfahrung sicher.



Konga-Workshop im Kulturpalast Linden



Der Workshop findet seit Anfang November jeden Donnerstag ab 18 Uhr (bis 19 Uhr) im Kulturpalast Linden, Deisterstraße 24, in Linden-Süd statt. Informationen und Anmeldung unter www.kulturpalast-hannover.de oder bei Simone Beer (Foto) unter der Telefonnummer 0171 1445908.



Seit mittlerweile zehn Jahren ist der Kulturpalast eine kleine, aber feine Berühmtheit in Linden und Umgebung: mit Live-Musik von jungen, aufstrebenden lokalen und nationalen Bands. Öffnungszeiten: donnerstags, freitags und samstags 20:00 bis 01:00 Uhr.

Rund um den Küchengarten

Linden im Strahl der Zeit

Dieses Jahr feiert Linden seinen 900. Geburtstag. Kaum ein Stadtteil hat solch einen großen Wandel hinter sich. Nach dem Zweiten Weltkrieg war Linden ein Zufluchtsort für Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, wodurch große Wohnungsnot entstand. Aus diesem Grund gründete sich die Firma OSTLAND, um diesen Menschen ein neues Heim und eine neue Heimat zu geben. Durch zahlreiche Bauprojekte wurde die Wohnsituation nun verbessert. Die OSTLAND Wohnungsgenossenschaft hat das Stadtbild Lindens erheblich mitgeprägt. Im Zeitstrahl stellen wir den Wandel von der eigenständigen Industriestadt zum Zufluchtsort und bis hin zu einem der beliebtesten Stadtteile Hannovers dar.



1115–1119
Erste urkundliche Erwähnung Lindens.

1115

1885
Linden erhält Stadtrecht und hat mittlerweile 25 000 Einwohner.

1885

1908
Gründung des Apollo-Kinos. Es gilt als ältestes Vorstadtkino Deutschlands.



1900

1894
Gründung des Lindener Marktplatzes.

1943
Hannover wird bombardiert. Auch in Linden fallen Bomben, doch die meisten Wohnhäuser bleiben – im Gegensatz zu vielen Fabriken – unversehrt.

19

1920
Eingemeindung: Die bisher eigenständige Industriestadt Linden wird ein Stadtteil von Hannover. Linden hat inzwischen 83 000 Einwohner.

1927
Bau der „Städtischen Bäder“ am Küchengarten (bis 1983 in Betrieb).



1652

Bau von Lust- und Küchengarten durch Herzog Georg Wilhelm. Wasserquelle, Fischteiche, Obstkulturen und Treibhäuser dienten zur Versorgung des herzoglichen Haushalts.

Um 1800

Linden bestand weitgehend aus Bauernhöfen am Rande des Lindener Berges, Schlossanlage und dem Küchengarten.

1803

Johann Egestorf übernimmt die Kalkbrennerei auf dem Lindener Berg und steigt in den Holz- und Steinkohlehandel ein.

1835–1837

Weitere wichtige Unternehmen werden von Johann Egestorfs Sohn, Georg, gegründet: Eisengießerei und Maschinenfabrik (heute Hanomag), Textilindustrie, Baumwollspinnerei (Gelände des heutigen Ihmezentrums).

1652

1800

1861–1875

Im Zuge der Industrialisierung steigt die Einwohnerzahl durch Arbeitseinwanderung rasant von 10 000 (1861) auf 21 000 (1875) Einwohner. Über die Hälfte der Bewohner gehören der Arbeiterklasse an. Es herrscht Wohnungsnot, neuer Wohnraum muss geschaffen werden.

1945

Nach Kriegsende wird Linden, aufgrund der vielen unzerstörten Häuser, Zufluchtsort für Ausgebombte und Flüchtlinge.

1952

Beginn des zweiten Großbauprojekts der OSTLAND: 315 Wohnungen „Am Fössefeld“.

1968

Brauereifusion: Lindener Aktien Brauerei und Gilde Brauerei fusionieren zur Lindener Gilde Bräu AG.

**1950**

Gründung der OSTLAND: Günstiger Wohnraum soll zur Zeit der Wohnungsnot vor allem für Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte geschaffen werden.

1951

Beginn des ersten Großbauprojekts der OSTLAND: 219 Wohnungen „Am Nedderfeld“ (heute Röttger-, Stockmann- und Wilhelm-Bluhm-Straße).

2001

Beginn der Bauarbeiten im GILDE CARRÉ: Die OSTLAND baut auf dem Gelände der ehemaligen Brauerei. Es entstehen u. a. 66 Stadthäuser und knapp 90 Wohnungen.

2006

Die OSTLAND zieht in die neue Geschäftsstelle auf dem GILDE CARRÉ.

50

2000

2015

2010

Die letzte Baulücke im GILDE CARRÉ wird durch das „Torhaus“ in Passivbauweise geschlossen.

2015

Die OSTLAND erhält den Zuschlag für das Bauprojekt in der Velberstraße 6.

1. Platz



Fotowettbewerb: Gewinner sind ermittelt

Scharfgestellt: Nachbarschaft im Fokus

Wie sieht gute Nachbarschaft aus? Und vor allem: Wie stellt sie sich durch das Objektiv einer Kamera dar? Das wollte die OSTLAND wissen und hat in der Januar-Ausgabe des Weitblickers die Leser dazu aufgerufen, ihre Lieblingsfotos zum Thema zu schicken.

Viele und vielfältige Motive haben Mirella Mikolajewska von der OSTLAND seit Jahresbeginn erreicht, aber nur drei von ihnen schafften es aufs Treppchen. So unterschiedlich die Motive, so unterschiedlich sind auch die Geschichten ihres Zustandekommens. Werner Renneberg etwa, Gewinner des ersten Preises, ist nach eigener Aussage gar kein besonders passionierter Fotograf, er fotografiert gelegentlich. Die Idee zum Motiv und zur Teilnahme am Wettbewerb entstanden spontan: An

einem geselligen Nachmittag im Garten mit Bekannten beschloss man gemeinsam, mitzumachen – und brütete über möglichen Motiven. Die dekorierte Tür bot sich schließlich geradezu an: Sie ist repräsentativ für die gute Nachbarschaft der Rennebergs. „Wir stellen uns zu Nikolaus im Haus immer etwas vor die Türen oder auch einfach mal so Obst aus dem eigenen Garten“, berichtet Werner Renneberg. „Überhaupt unterhalten wir uns gerne, achten aufeinander, hüten die Wohnung, wenn



2. Platz

jemand weg ist.“ Überrascht seien er und seine Frau vom Gewinn gewesen und Werner Renneberg „richtig stolz“.

„Spontan“ ist auch das Schlüsselwort für die Entstehungsgeschichte des Bildes der Zweitplatzierten, Carolin Beckmann. „Spontan“ beschloss sie bei einem gelegentlichen Schnack mit einer Nachbarin, ein gemeinsames Kaffeetrinken für die Hausgemeinschaft zu organisieren. Die beiden Frauen buken, „einer organisierte eine Tischdecke, der andere Geschirr, der Dritte kochte Kaffee“, erinnert sich Carolin Beckmann, Tisch und Stühle wurden herbeigeschafft – und schon saß man nett beisammen im sommerlichen Garten. Fotos entstanden – und eines davon schickte Carolin Beckmann an die OSTLAND. Mit einem Gewinn rechnete sie nicht, umso größer war die Freude darüber. Und weil Carolin Beckmann ihre (gute) Nachbarschaft am Herzen liegt, wird sie selbstverständlich am Gewinn beteiligt. „Vielleicht veranstalten wir davon einen Adventskaffee“, sagt Carolin Beckmann. „Oder wir heben das Geld für das nächste Jahr auf und grillen davon.“

Den dritten Preis ergatterte Joachim Schröder – und reagierte darauf ziemlich gefasst. „Ich bin kreativ“, sagt



3. Platz

er, „und ich nehme regelmäßig an solchen Wettbewerben teil. Ich lege mir immer schon Bilder auf Vorrat an.“ Die Kamera ist Schröders täglicher Begleiter. So war sie auch nicht weit, als Schröders Gewinnerfoto entstand: Der Rentner arbeitete gerade in seinem Hof, als er Taube und Wetterhahn beim Stelldichein entdeckte. Sofort holte der begeisterte Fotograf Kamera und Leiter – und im Kasten waren die zwei Vögel.

Die OSTLAND gratuliert den drei Gewinnern herzlich und bedankt sich bei allen Einsendern für ihre Kreativität und Teilnahme. Eine Fotoauswahl ist zu sehen unter www.ostland.de.

Es wurde gewählt

Aktiv für Sie und die OSTLAND



Oliver Meißner

- > 51 Jahre alt
- > Unverheiratet, aber nicht alleinstehend
- > Gelernter Diplom-Verwaltungswirt (B.A.)
- > arbeitet als Statistiker
- > Fotografiert in seiner Freizeit, befasst sich mit Architektur, reist gerne und fährt viel Fahrrad
- > Seit 25 Jahren OSTLAND-Mitglied und -Mieter und seit etwa 20 Jahren gewähltes Mitglied in der Vertreterversammlung
- > Seit Juni 2015 Aufsichtsratsmitglied
- > Wünscht sich für das neue Amt: gemeinsam mit den anderen Aufsichtsratsmitgliedern die gute, erfolgreiche und mieterorientierte Arbeit des Vorstands zu unterstützen

STECKBRIEF

Wahlbezirk: 1 – Hannover

Vertreter:

Ambrosius, Eberhard – Axel, Dagmar – Axel, Wilfried
 Ballin, Werner – Behlau-Klages, Hannelore
 Berner-Pause, Sonnhilde – Burghardt, Maren
 Dr. Buser, Kurt – Dressler, Manfred – Dreyfuß, Bernd
 Fischer, Erdmuthe – Fischer, Wolfgang
 Honroth, Gerhard – Karthäuser, Ernst-Peter
 Karthäuser, Heidemarie – Kaßmann, Heinz
 Lewerenz, Brigitte – Lewerenz, Erdreich
 Mahnke, Kai – Mahnke, Martina
 Neumann, Roswitha – Nietfeld, Helga
 Nietfeld, Sylvia – Oltrogge, Helmut
 Pfannenschmidt, Hans – Piepho, Ralf
 Renneberg, Werner – Schenk, Werner
 Schustereit, Inge – Spengler, Anke
 Ulber, Alfred – Vistorin, Tobias – Watermann, Ute
 Weidner, Paul – Wömpener, Hannelore
 Wömpener, Sabine

Ersatzvertreter:

Rönspies, Renate – Tiedemann, Rita
 Tiedge, Wolfgang

Wahlbezirk: 2 – Gehrden

Vertreter:

Beier, Siegfried – Harp, Rudi – Kottländer, Lieselotte
 Reich, Helga

Ersatzvertreter:

Hannig, Gunther

Wahlbezirk: 3 – Barsinghausen

Vertreter:

Barthel, Werner – Blümel, Erika – Krafft, Dieter
 Pläge, Jörg

Ersatzvertreter:

Klust, Hans

Wahlbezirk: 4 – Lehrte

Vertreter:

Groß, Gerd – Schmidt, Ute

Wahlbezirk: 5 – Sehnde

Vertreter:

Döbel, Niels – Kotter, Manfred – Seegers, Bärbel

Wahlbezirk: 6 – Burgdorf

Vertreter:

Axmann, Walter – Bielinski, Reinhild – Büttner, Wolf
 Fleischer, Egon – Gzik, Aleksander – Kurm, Helga
 Lange, Dieter – Leist, Monika – Pogrzeba, Hildegard
 Schülke, Dirk

Ersatzvertreter:

Zoladowski, Christoph – Zornik, Katja

Wahlbezirk: 7 – Wedemark

Vertreter:

Beckmann, Carolin – Proske, Heinz-Jürgen
 Wieser, Erwin

Wahlbezirk: 8 – Sonstige

Vertreter:

Lebermann, Michael – Musielak, Frank
 Neumüller, Laura – Peker, Annemarie
 Rehbock, Corinna

Ersatzvertreter:

Meier, Barbara

Hauptsache, natürlich

Von Geburt an bei der OSTLAND

Jascha hat eine lange Reise hinter sich: Seine Eltern lebten gerade für neun Monate in Kanada, als sie im vergangenen Jahr beschlossen, eine Familie zu gründen. Mehr als 5 000 Kilometer entfernt kam der kleine Junge jetzt im April in Hannover zur Welt – in einer OSTLAND-Badewanne.



Junge Familie: Mara Haseloh und Julien Schahabi mit Jascha.

Mara Haseloh und ihr Lebensgefährte Julien Schahabi sind naturverbunden und spontan. Spontan und natürlich selbstverständlich trafen sie die Entscheidung für ihren Sohn – und auf möglichst natürliche Weise sollte er auch zur Welt kommen. Also sahen sich der Gärtner und die Pflanzenzüchterin ein Krankenhaus und ein Geburtshaus an und sprachen dort mit den Mitarbeitern. Die Entscheidung fiel schnell: für das Geburtshaus. „Es kamen viele Faktoren zusammen“, sagt Julien Schahabi. „Vor allem war uns wichtig, dass im Geburtshaus der natürliche Geburtsvorgang im Vordergrund steht und seltener eingegriffen wird. Und die leitende Hebamme dort machte einen guten Eindruck. Sie ist seit 40 Jahren im Beruf.“ Für Mara Haseloh spielten zwei weitere Gründe eine große Rolle: „Ich fragte meine Frauenärztin: ‚Was würden Sie selber tun?‘. Sie plädierte ganz klar fürs Geburtshaus. Auch die Erfahrungen befreundeter Hebammen und Paare, die ihre Kinder selber im Geburtshaus bekommen haben, haben uns bei der Entscheidungsfindung geholfen.“

Als schließlich bei Mara Haseloh die Wehen einsetzen, war alles vorbereitet: Sie und ihr Lebensgefährte waren im Geburtshaus angemeldet – und für den Fall einer spontanen Hausgeburt hatte die werdende Mutter bereits Malerplane, Decken und Laken bereitgelegt. Immer wieder kam Hebamme Romualda Kaatz vorbei, maß die Herztöne des Babys, sah nach dem Rechten. Sie brachte Zimtschnecken und Apfelmus mit Zimt mit – das Gewürz gilt als wehenfördernd –, verordnete ebenfalls mitgebrachtes Fleisch für die Energie und achtete sorgsam darauf, dass die Schwangere genug isst, um bei Kräften zu

bleiben. Schließlich musste eine Entscheidung getroffen werden: für das Geburtshaus oder für eine Hausgeburt. „Aber ich wollte nirgendwo anders mehr sein als zuhause und im warmen, schmerzlindernden Wasser der Badewanne“, sagt Mara Haseloh. „Glücklicherweise waren wir darauf vorbereitet und hatten eine Hebamme, mit der das möglich war.“

Und so kam im frisch renovierten Bad einer komplett entkernten und sanierten OSTLAND-Wohnung an der Sudersenstraße am 29. April 2015 um 2 Uhr nachts Jascha auf die Welt, ein ausgeglichener, häufig lächelnder kleiner Junge mit dunkelbraunen Augen.

Die eigene Hebamme – ein Luxus ohne Zukunft?

Geringer Verdienst, unbezahlte Arbeit, um über 50 Prozent gestiegene Haftpflichtprämien: Gerade viele in Teilzeit arbeitende Hebammen können sich das nicht mehr leisten und stellen ihre Arbeit ein. Auch im Zuge der Zentralisierung des Gesundheitssystems fallen Stellen weg. Schon jetzt ist eine flächendeckende individuelle Betreuung durch Hebammen in Geburtshäusern (Alternative zum Krankenhaus – die Geburten finden hebammengeleitet, ambulant und in privater Atmosphäre statt) und zuhause, aber auch in den Kliniken nicht mehr gegeben. Wie die Zukunft aussieht? Das ist fraglich.

www.hebammenfuerdeutschland.de

Deutschlands beste Mieterzeitungen: Weitblicker ist in den Top Ten

Deutschlands beste Mieterzeitungen 2015 sind gekürt. Mit jeweils einem Sieger in den Kategorien kleine, mittelgroße und große Wohnungsunternehmen sowie einem Sonderpreis für die beste crossmediale Vermarktung – und mit einem hervorragenden Platz des Weitblicker unter den besten zehn von insgesamt 300 Einsendungen. „Wir sind überwältigt von diesem Ergebnis“, sagt Vorstand Andreas Wahl, „überrascht und natürlich auch stolz. Es ist eine Bestätigung unserer Arbeit, ein gemeinsamer Erfolg für uns und unsere Mieter.“ Bewertet wurden die Wettbewerbsbeiträge von der hochkarätigen Jury um Focus-Chefredakteur Ulrich Reiz nach den Kriterien Eigenleistung, Dialogkompetenz, Gesamtlayout, grafische Konzeption und Markenkonformität.

Der Spitzenverband der Wohnungswirtschaft GdW hat den Wettbewerb anlässlich seines Wohn-Zukunftstages 2015 in Berlin ausgelobt. Er vertritt als größter deutscher Branchendachverband bundesweit und auf europäischer Ebene rund 3 000 Wohnungsunternehmen.

Mehr zum Wettbewerb, zu den Jurybewertungen und den übrigen Ausgezeichneten: www.gdw.de



Sperrmüll einfach abholen lassen

Großes kostenlos entsorgen

Sperrmüll ist oft schwer und unhandlich – gut, dass der Abfallentsorger aha den Großmüll direkt vor der Haustür abholt! Anruf genügt: Unter der kostenfreien Rufnummer 0800 9991 199 können Sie mit aha einen Abholtermin vereinbaren.

Zum Sperrmüll zählen zum Beispiel Tische und Stühle, Sofas und Sessel, Bettgestelle und Schränke, Teppiche, Fußbodenbeläge und Regalteile. Die gehören nicht in den Restmüll – sonst sind die Tonnen schnell überfüllt, und die aha organisiert eine Sonderleerung. Die Kosten dafür muss der Verursacher tragen.

Der Sperrmüll darf erst am Tag der Abholung vors Haus gestellt werden. Vereinbaren Sie also rechtzeitig einen Abholtermin, vor allem auch bei einem anstehenden Umzug. Gern können Sie sich bei der OSTLAND melden, wenn Sie Sperrmüll bis zum Abholtermin irgendwo unterstellen müssen. Bitte lagern Sie aus Brandschutzgründen aber nichts im Treppenhaus, auf dem Dachboden oder unterm Treppenabsatz!

Und warum nicht mal die Nachbarn fragen, ob die auch Sperrmüll entsorgen müssen? Bei einem gemeinsamen Abholtermin kann sich die Hausgemeinschaft gegenseitig unter die Arme greifen – und koordinierte Abfahren helfen auch, die Müllgebühren stabil zu halten.

Sicher bei Dunkelheit

Licht an!

Ein Großteil der Häuser im OSTLAND-Bestand ist schon mit der neuen Technik ausgestattet, der Rest folgt in den nächsten Wochen: Die Lampen an den Hauseingängen erhalten sogenannte Dämmerungsschalter. Das Licht springt bei Dunkelheit an und geht automatisch aus, sobald es taghell ist – anders als bisher, wo die Lampen entweder gar nicht vorhanden waren oder nur bei Betätigung des Treppenhauslichts leuchteten bzw. wo eingebaute Schaltungen auf Bewegung reagierten. Die Umstellung hat vor allem zwei Gründe: Die mit den Dämmerungsschaltern ausgestatteten Hauseingänge sind besser einsehbar und damit sicherer, und die Hausnummern sind auch aus der Ferne besser erkennbar, was vor allem dann wichtig wird, wenn beispielsweise ein Taxi oder gar ein Krankenwagen nachts das richtige Haus finden muss. Eine ähnlich wichtige Rolle bei der Entscheidung für die neue Technik spielte, dass die konstante Beleuchtung weniger den Schlaf beeinflusst als etwa ein auf Bewegung reagierendes Licht, das auch jedes Mal dann anspringt, wenn nur eine Katze vorbeiläuft oder ein Igel auf der Suche nach Essbarem die nächtliche Gegend unsicher macht. Außerdem legt die OSTLAND großen Wert auf Energieersparnis – sämtliche neuen Außenbeleuchtungen sind mit sparsamen, langlebigen LED-Leuchtmitteln ausgestattet.



Auf die Zukunft

Nach fast 20 Dienstjahren feierte die OSTLAND am 31. August 2015 den beruflichen Abschied von Annemarie Peker. Kollegen, Aufsichtsrat und langjährige Weggefährten kamen dazu in die Stephanusstraße, um bei Sonnenschein und strahlendem Himmel mit der Gefeierten auf die Zukunft anzustoßen.

Zehn Jahre gemeinschaftliches Wohnen in Linden

Sie haben guten Grund, stolz zu sein, die 15 Mieter des „Wohnprojektes GILDE CARRÉ“ in der Lindener Blumenauer Straße: Seit zehn Jahren versuchen sie den Spagat zwischen einem individuellen, selbstbestimmten Leben und einem Leben in Gemeinschaft und Solidarität – und sie machen ihre Sache richtig gut. Das fand und findet auch die OSTLAND, die das Mehrfamilienhaus in der Blumenauer Straße errichtete und veranstaltete für die Mieter und ihre Nachbarn im Juli ein großes Fest. Bürgermeister Hans Dieter Scholz und Linden-Limmers Bezirksbürgermeister Rainer-Jörg Grube gratulierten und auch Heiner Pott, Verbandsdirektor des Verbands der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft Niedersachsen und Bremen e.V. (vdw), kam gerne. Kurz: ein rundes Projekt und ein rundes Fest für die Mieter in der Blumenauer Straße 31/33 – von denen jeder in einer eigenen 2–3-Zimmer-Wohnung lebt und einen großen Gemeinschaftsraum mit Küchenzeile, einen Werk- und Büroraum, eine große Terrasse und gemeinsame Wasch- und Trockenräume für gemeinsame Aktivitäten nutzen kann. So wird zusammen gekocht, getöpft, gewandert, man geht ins Museum oder ins Theater und knüpft Kontakte zu den Nachbarn und innerhalb des Stadtteils. Ganz nach dem Motto: gemeinschaftlich wohnen und leben. In diesem Sinne entsteht noch in diesem Jahr ein weiteres gemeinschaftliches Wohnprojekt in der Velberstraße in Linden (wir berichteten in der Juni-Ausgabe des Weitblickers).



Herzlichen Glückwunsch

Zum 90. Geburtstag

Walter Künnemann, geb. am
12. Juni 1925, Hannover

Heinrich Frank, geb. am
30. Juni 1925, Burgdorf

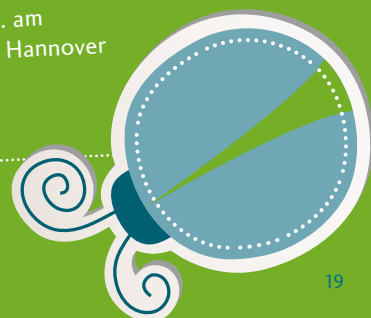
Erika Krogull, geb. am
1. August 1925, Hannover

Jutta Kemper, geb. am
15. August 1925, Hannover

Regina Streichert, geb. am
17. August 1925, Hannover

Goldene Hochzeit

Heidemarie und Ernst-Peter Karthäuser,
verheiratet seit dem 29. Juli 1965



Technischer Notdienst

Wenn Ihnen außerhalb unserer Bürozeiten ein Notfall passiert – z.B. Wasserrohrbruch, Stromausfall, Sie haben sich ausgesperrt –, erreichen Sie den Notfunkdienst (täglich 24 Stunden besetzt) über unsere Telefonnummer

0511 94994-62

Dort kümmern sich Ansprechpartner um dringende Angelegenheiten, die keinesfalls bis zum nächsten Werktag warten können. Die Notdienste unserer Dienstleister stehen Ihnen auch direkt zur Verfügung: Auf den Aushängen in Ihrem Treppenhaus finden Sie die Telefonnummern zu einzelnen Störungsstellen und Handwerkern.

OSTLAND.

OSTLAND Wohnungsgenossenschaft eG
Stephanusstraße 58 · 30449 Hannover
T 0511 94994-0 · www.ostland.de